

Die Bedeutung der Heimat- und Geschichtsvereine für Entstehung und Pflege eines regionalen Heimat- und Geschichtsbewusstseins*

von

Staatsminister Dr. Thomas Goppel

„Edel und frei – Franken im Mittelalter“, lautete der Titel der Jahresausstellung 2004 des Hauses der Bayerischen Geschichte. Aus altbayerischem Blickwinkel konnte man sich fragen, ob in diesem Titel nicht ein fränkisch-verschmitzter Seitenhieb auf die Landeshauptstadt versteckt sein könnte: „Edel aber unfrei - Franken in der Gegenwart“?

Regionales Selbstbewusstsein

Solche Implikationen und der Kampftruf „Frei statt Bayern“ werden heute aber nur von einer kleinen Gruppe fränkischer „Freiheitskämpfer“ noch ernsthaft vertreten. Für die übergroße Mehrheit der Altbayern, Schwaben, Franken, Sudetendeutschen und der übrigen Zugereisten der letzten Jahrzehnte geht es nicht mehr um starre Regionalgegensätze. Vielmehr ist ein ausgeprägtes regionales Bewusstsein und Selbstbewusstsein die Plattform für freundschaftliches Fingerhakeln zwischen Aschaffenburg und Berchtesgaden, Kempten und Hof. Eine gesunde Rivalität gehört zu jedem gut funktionierenden Gemeinwesen.

Bedeutung geschichtlicher Wurzeln

Wer die kulturelle Überlieferung entsprechend dem Gebot unserer Bayerischen Verfassung schützen und erhalten will, muss ihre geschichtlichen Wurzeln kennen. Sie reichen in unserem Land weiter zurück als andernorts. Bayern hat - jedenfalls was die altbayerischen Gebiete betrifft - das Glück, seit rund 1300 Jahren im gleichen geographischen Raum in ununterbrochener Kontinuität als geschichtliche Größe zu existieren. Heute



ist der gewachsene Freistaat Bayern die Heimat von Menschen verschiedenster Herkunft: kultureller und geographischer. Sie alle tragen zu unserer historischen und kulturellen Vielfalt bei.

Franken in Bayern

Franken ist heute politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich fest mit dem übrigen Bayern verzahnt. Das wird auch die nächste Landesausstellung im kommenden Jahr zeigen, die in Nürnberg das Thema „200 Jahre Franken in Bayern“ erschließen wird. Eine Sonderrolle neben Politik und Wirtschaft

* Festrede anlässlich des 76. Bundestages des FRANKENBUNDES am 7. Mai 2005 in Miltenberg

spielen Kunst, Kultur und Geschichte. Der regionale und der lokale Raum sind hier von großer, vielleicht sogar von weiter wachsender Bedeutung.

76. Bundestag des Frankenbunds

Das kulturelle Selbstbewusstsein in den Regionen pflegen die Geschichts- und Heimatvereine. Für Ihre freundliche Einladung, den 76. Bundestag des Frankenbundes mit einer Festrede anreichern zu dürfen, danke ich Ihnen herzlich. Gerne bin ich Ihrer Einladung gefolgt – zumal sie mich ganz in die Nähe jener Gegend führt, wo meine eigenen Wurzeln liegen. Das Thema meiner Rede wäre fast schon einer Diplomarbeit aus der Volkskunde würdig: „Die Bedeutung der Heimat- und Geschichtsvereine für Entstehung und Pflege eines regionalen Heimat- und Geschichtsbewusstseins“. So tief kann und will ich heute nicht einsteigen, Ihnen dazu aber gerne ein paar gedankliche Linien aufzeigen.

Entstehung der Geschichts- und Heimatvereine

Die Bürger unseres Landes wissen seit langem um die Bedeutung von Geschichte und Traditionen für unsere Heimat. Die traditionsreichen historischen Vereine aus dem Vormärz, die ihre Entstehung der erklärten Absicht König Ludwigs I. verdanken, ein neues „bayerisches Nationalbewusstsein“ erwachsen zu lassen, folgten der Devise „Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde“. Zu diesen traditionsreichen historischen Vereinen sind gerade in den letzten Jahren viele Gruppen und Vereine gekommen, die sich der Erforschung bisher vernachlässigter Themen der Geschichte annehmen. Zu unserem Geschichtsbewusstsein tragen längst die Erforschung kleiner sozialer Gruppen und sozialer Zusammenhänge am überschaubaren Ort der heimatlichen Geschichte bei. Viele Geschichts- und Heimatvereine verdanken ihre Entstehung einer großen Heimatbegeisterung, die nach dem Ersten Weltkrieg ganz Deutschland erfasst hatte. Auch der Frankenbund, der ja mittlerweile seit 85 Jahren

besteht, wurde kurz nach Beendigung des Ersten Weltkriegs gegründet.

Der Frankenbund

Der Frankenbund spielt eine wichtige Rolle in der fränkischen Landeskunde. Er fördert die fränkische Kultur und pflegt die kulturelle Erbe Franks. In einer sich ständig verändernden Welt weist Ihre kulturelle Vereinigung pointiert auf die fränkischen Wurzeln hin. So tragen Sie im Frankenbund dazu bei, ein tief reichendes Heimatbewusstsein zu entwickeln und es lebendig zu halten. Das leisten seine 7400 aktiven Mitglieder in 35 Gruppen in Ober-, Mittel- und Unterfranken sowie in der „Diaspora“ in Augsburg, München und Südhüringen in vorbildlicher Weise. Sie beleuchten und verdeutlichen die Vielfalt und Bedeutung Franks in Kunst, Geschichte, Literatur, Musik und Volkskunde.

Heimatkunde noch zeitgemäß?

So mancher fragt aber: Ist die Zielsetzung „Pflege der Heimatkunde“ heute überhaupt noch zeitgemäß und notwendig? Welche Funktion hat sie in einer modernen, sich ständig und rapide verändernden technisierten Welt? Ist die Behauptung, dass der Erhalt des Kulturstaats zwingend die Pflege des geschichtlichen Bewusstseins erfordert, überhaupt noch zutreffend? Immerhin leben wir in einer Zeit, die geprägt ist von Begriffen wie Multimedia, Internet oder Globalisierung. Wo bleibt der „praktische Nährwert“, also der Nutzen der Geschichtspflege angesichts einer sich täglich ändernden Welt, in der es weitaus schwieriger ist als früher, individuelle oder auch kollektive Lehren durch historische Rückgriffe zu finden? Es scheint kaum, mehr möglich zu sein, praktisches Orientierungswissen oder gar politische Handlungslehren aus den Erkenntnissen der Vergangenheit zu gewinnen.

Lehren aus der Heimatforschung möglich?

„Historia magistra vitae“ – diese Denkfigur der Nutzanwendung von Geschichte für die Gegenwart nahm mit der Beschleunigung des geschichtlichen Wandels ab. Problemlösun-

gen der Vergangenheit scheinen für die komplexen Aufgaben der Gegenwart kaum noch als Modell dienen zu können. Konkret gesagt: Was kann die in ihrer Komplexität nahezu unüberschaubare Industrie- und Kommunikationsgesellschaft von der feudalen Agrargesellschaft des Mittelalters lernen? Was haben moderne Verkehrsprobleme noch mit den früher angelegten Wegen zu tun? Was verbindet zünftiges Handwerk mit einem computergesteuerten Industriebetrieb oder einen mittelalterlichen Krämerladen mit dem virtuellen Internet-Kaufhaus? Wollen die Geschichts- oder Heimatvereine nicht nur Strukturen und Verhältnisse festschreiben, die als überflüssiger Ballast im Zuge des Fortschritts über Bord geworfen werden sollten? Letztendlich: Ist Heimatgeschichte überflüssig geworden?

Bedürfnis nach Identifikation

Keineswegs! Gerade die Erfahrung allseitiger und schneller Veränderung steigert das Bedürfnis nach Identifikation. Gerade wegen der wachsenden Informationsflut wird es für den Einzelnen immer schwerer, Orientierung zu finden, die Flut der auf ihn einströmenden Eindrücke zu ordnen, das Chaos der Erscheinungen zu bewältigen. Viele Menschen suchen ein Gegengewicht im Bereich des Emotionalen. Anzeichen dafür sind etwa eine bei manchen Jugendlichen feststellbare Aussteigermentalität oder Hinwendung zu fernöstlicher Philosophie und zur Esoterik. Auch manche fundamentalistischen Strömungen, wie sie sogar im Randbereich seriöser Religionsgemeinschaften auftreten, belegen, dass der Trend zum Emotionalen häufig schon ins Irrationale umschlägt.

Verklärte Geschichte

Von diesem übersteigerten Trend zum Emotionalen bleibt auch die Geschichtsforschung nicht verschont. Belebt wird oft ein nostalgisch-verklärtes Bild von Geschichte als ehemals heiler Welt. Das führt zu einem geradezu naiven Umgang mit Geschichte als nostalgischem Selbstbedienungsladen. Jeder holt sich, was er gerade braucht. Nicht von ungefähr machten Experten der Volkskunde schon vor etlichen Jahren auf diese schwieri-

ge Entwicklung aufmerksam: Pompöse Festumzüge, prächtige Trachten, alte Gewänder, die Inszenierung der eigenen Vorgeschichte rufen zwar Staunen und Erinnerungen an die versunkenen Welten der Kindheit hervor, doch am Ende bleibt es fauler Augenzauber. Papp-Lanzen und gehäkelte Kettenhemden stellen Geschichte als Comic dar und banalisieren so Not, Leid und Verfolgung. Aus einem verfälschten Geschichtsbewusstsein heraus lehnen viele die gesamte Industrie- und Kommunikationsgesellschaft und die technische Welt ab. Sie erliegen einer falschen, selbstkonstruierten Idylle der Vergangenheit. Aber die hat so nie existiert. Die wirkliche Vergangenheit, die vergangene Wirklichkeit war eben nicht so prächtig und rauschend.

Auftrag für Geschichts- und Heimatvereine: ein realistisches Bild vermitteln

An genau diesem Punkt muss eine sinnvolle Arbeit von Geschichts- und Heimatvereinen ansetzen. Sie lenken das Bedürfnis der Suche nach den eigenen Wurzeln und der eigenen Identität in die richtigen Bahnen. Geschichts- und Heimatvereine können dazu beitragen, dass nicht allein Dilettanten oder Ideologen das Feld überlassen wird, indem sie ungeschminkt die Vielschichtigkeit und Komplexität der Geschichte aufzeigen. Mit ihrem vielfältigen Wirken, mit Veröffentlichungen, Vorträgen, Exkursionen, mit ihrer Gutachtertätigkeit und ihrem Sachverstand können Geschichts- und Heimatvereine zur Verbreitung eines realistischen Geschichtsbewusstseins beitragen.

Zentralthema: Industrialisierung

Vor allem die moderne Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat den Wandel in der Stadt und der Region entdeckt. Der große Umbruch durch den Prozess der Industrialisierung steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Gerade im Zuge dieser Betonung der Stadt- und Regionalgeschichte gewinnen Geschichts- und Heimatvereine ein neues Gewicht. Auch der Frankenbund setzt hier im Jahr 2005 seinen Schwerpunkt: Die Industrialisierung ist heuer

Ihr Jahresthema. Geschichts- und Heimatvereine können die großen Leistungen und Erfolge gerade des heimatlichen Raums aufzeigen, sei es auf dem Gebiet der Industrieentwicklung, des Handels und Verkehrs, des Wohnungsbaus oder des kulturellen Lebens.

Überschaubarer, konkreter Bereich

Das heimatliche Umfeld bietet gegenüber der Darstellung der „großen“ nationalen oder gar internationalen Geschichte den entscheidenden Vorteil, dass die Wandlungsvorgänge in einem konkreten Raum überschaubar sind. Der Geschichtsfreund kann sie vor Ort nachvollziehen und überprüfen. So kommt dem Geschichtsverein die verstärkte Aufgabe zu, an Anschauungsbeispielen aus der Heimat im konkreten Detail die tief greifenden historischen Veränderungen exemplarisch aufzuzeigen. Wenn man zum Kontrast die früheren Lebenswelten im Mittelalter und in der frühen Neuzeit verdeutlicht, wird darstellbar, welch großem Wandel die Menschen in den letzten Generationen unterworfen waren.

Blick für Problemstellungen schärfen

Insgesamt können Heimat- und Geschichtsvereine dazu beitragen, dass sich die Bewohner einer Stadt oder Region zu ihrer Heimat und ihrer typisch-unverkennbaren und unverwechselbaren Geschichte bekennen. So können sie auch ihre gegenwärtige Lage und Situation besser verstehen. Geschichte kann zwar nicht durch das Aufzeigen vergleichbarer Konstellationen in der Vergangenheit mit konkreten Handlungsanweisungen für heute dienen. Aber sie kann durch das Ausloten von Existenzproblemen in anderen Epochen den Blick für Alternativen damals wie heute schärfen. Vor allem kann ein solcher Blick die häufig anzutreffende Einschätzung abmildern, die heutigen Existenzbedrohungen seien singular und unvergleichlich. Historisches Wissen hebt sicherlich nicht die Zukunftsängste von Menschen auf. Aber es relativiert sie, verhindert hektische Reaktionen, reduziert Blockierungen und ermöglicht so eine rationalere Analyse von Zusammenhängen ebenso wie ein überlegteres Handeln.

Heimat gibt Halt

Wie schon beim Umwälzungsprozess der Industrialisierung, so wird auch heute wieder der fortschreitende technische und wirtschaftliche Wandel als Ursache für menschliche Selbstentfremdung verstanden. Denn mit diesem Wandel werden ausschließlich die Extremerscheinungen und Auswüchse verbunden wie Vermassung, Anonymität und Verödung menschlicher Beziehungen. Doch auch trotz dieses Wandels gibt es „Heimat“, also den geographischen und sozialen Raum, in dem sich der Einzelne beheimatet fühlt. Gerade in diesem Wandel brauchen wir Heimat. Heimat gibt emotionalen Halt.

Heimat gibt Orientierung

Hier sehe ich eine der wichtigsten Aufgaben von Geschichts- und Heimatvereinen: nämlich darüber aufzuklären, dass technischer Fortschritt menschliche Entfaltungsmöglichkeiten nicht ausschließt. Oftmals ermöglicht er erst Chancen und Weiterentwicklungen kultureller Lebensformen. Mit dieser Erfahrung kann sich der einzelne Bürger in den Lebens- und Kulturraum seiner Region eingebunden fühlen und sich zu dieser seiner Heimat bekennen. An der eigenen Heimat kann am besten die Komplexität der Geschichte aufgezeigt werden, kann Geschichte als individueller und kollektiver Entscheidungs- und Lernprozess erfahren werden. Wer so die Geschichte seiner Heimat erlernt, kennt und annimmt, kann auch seinen gegenwärtigen Standpunkt besser verstehen und manche Zukunftsprobleme leichter bewältigen. Wer sich so zu seiner Heimat bekennen und sich mit ihr identifizieren kann, der ist auch gerüstet, die Anforderungen und Probleme der kommenden Zeit zu bewältigen. Heimat gibt rationale Orientierungshilfe.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Eine Kulturgemeinschaft begnügt sich nicht selbstgefällig mit ihrer ererbten Überlieferung. Ihre Bürger erschließen sich auch immer wieder neue geistige und künstlerische Welten. Dabei stehen Vergangenheit und Zukunft in engster Verbindung, denn ohne eine



Von links: Dr. Beinhofer, Minister Dr. Goppel, Dipl.-Ing. Haas

Analyse der historischen Vorbedingungen des Heute ist kein sinnvoller Zukunftsentwurf möglich. Der Blick in die Vergangenheit, auf das kulturelle Erbe trägt also ganz wesentlich dazu bei, uns Wege für die kommenden Generationen, eine Zukunft voller Hoffnungen und Erwartungen für unsere bayerische Heimat zu erschließen. Unser Weg führt kontinuierlich aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft. Ein „Ein- und Aussteigen“ unterwegs ist nicht möglich.

Schluss

Gehen wir unseren Weg also bewusst und mit offenen Augen! In diesem Sinne danke ich Ihnen, die Sie sich für den Frankenbund engagieren, sowie den Heimat- und Geschichtsvereinen, die sich mit viel Engagement unserer bayerischen Geschichte widmen. Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin viel Geduld und Ausdauer, viel Mut und Kraft, viel Glück und Erfolg.

Frankenbund-Termine 2005

17. September 2005:

45. Fränkisches Seminar

Leitung: Prof. Dr. Helmut Flachenecker

Thema: 'Städtelandschaft Franken'

8. Oktober 2005:

Bundesbeiratstagung in Fürth,

ausgerichtet von der Gruppe Nürnberg

Thema: Städtelandschaft Franken

Leitung: Prof. Dr. Helmut Flachenecker

Datum: 17. September 2005 im 'Schüttbau', dem Tagungs- u. Kulturzentrum des Bezirkes Unterfranken in Rügheim

Die für Franken typische Herrschaftszersplitterung brachte eine große Städtedichte hervor. Damit grenzte sich die Region stark vom bayerischen Herzogtum ab, das wenige Städte, aber relativ viele Märkte kannte. Meist handelte es sich, insbesondere bei den Stadtgründungen im Spätmittelalter, um kleinere Orte mit geringen Chancen für eine intensive kommunale wie wirtschaftliche Entfaltung. In Franken dominieren daher, von Nürnberg und den Bischofsstädten abgesehen, Städte mit einer niedrigen Bevölkerungszahl (geschätzt 800-2000), die sich von jener größerer Dörfer bisweilen kaum unterscheidet. Exakte Einwohnergrößen fehlen für das gesamte Mittelalter vollständig! Eine strukturell-historische Entwicklung der ca. 160 Städte Frankens um 1500 ist deshalb schwierig darzustellen, weil viele ihren Stadtherrn häufiger gewechselt haben und der Stadtgründer in vielen Fällen anderen Herren Platz machen musste.

Stadtgründungen des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts betrafen meist wirtschaftlich wie herrschaftlich zentral gelegene Siedlungen in der Umgebung von Burgen, Klöstern und Stiften, zum Teil mit frühmittelalterlichen Wurzeln. Stadtprivilegierungen des 14. und 15. Jahrhunderts hatten primär eine herrschaftsabgrenzende (Stadt als ‚Großburg‘ in Grenzlage) und nur sekundär eine wirtschaftliche Zielsetzung. Wer eine Stadt gründet, erhebt Anspruch auf einen bestimmten Landstrich, er will dort ein Territorium aufbauen. Die Lage an einem Fluss (Main, Regnitz, Pegnitz, Altmühl) wurde bevorzugt. Als Trend lässt sich behaupten: Je älter eine Stadt war, desto größer erwies sich die Chance zu einer umfassenderen kommunalen wie wirtschaftlichen Entfaltung.

Eine Umschreibung der Geschichtslandschaft Franken bleibt nach wie vor ein spannendes Unterfangen. Zu den prägenden Kräften gehörten dabei zweifellos die vielfältigen geistlichen Institutionen, allen voran die drei Bistümer Würzburg, Eichstätt und Bamberg. Sie besaßen in ihren Bischofssitzen nicht nur die drei ersten geistlichen, kulturellen und wohl auch wirtschaftlichen Zentren; die Bischöfe sorgten in ihren weltlichen Herrschaftsbereichen auch für eine breite Städtelandschaft. Ein Blick auf die gesamtfränkische Städtelandschaft zeigt die beeindruckende Dominanz hochstädtischer Städte, denen sich eigentlich nur im Nordosten der Block markgräflicher Städte, im Westen die Vielzahl von Städten von Grafen und Herren flankierend zur Seite stellten. Dazwischen liegen die wenigen Reichsstädte, die in Nürnberg allerdings ihren dominanten politischen und wirtschaftlichen Vorort besaßen.

Mit dieser Städtelandschaft will sich das Fränkische Seminar 2005 beschäftigen. In einem einführenden Referat wird die Verteilung der Städte um 1500 in der Geschichtslandschaft 'Franken' untersucht, die über die drei heutigen Regierungsbezirke hinausragt. Mit dem Raum, den das heutige Oberfranken einnimmt, befaßt sich ein Vortrag über 'Andechs-meranische Stadtgründungen'; mit den 'Städte(n) im Mainviereck' wird eine unterfränkische Region beleuchtet. Ein Referat über die 'Städte in der Grafschaft Henneberg' zeigt das Ausgreifen in den thüringischen Raum. Diese Referate reflektieren die mittelalterliche Gründungs- und Entwicklungsphase, während die beiden nachfolgenden Referate sich mit der Entwicklung in der Neuzeit beschäftigen: 'Fränkische Städte in der Frühen Neuzeit' lautet der Titel eines weiteren Bei-